

Andeutungen zur fernern Ausbildung unseres Heerwesens

Autor(en): **J.C.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1851)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Andeutungen zur fernern Ausbildung unsers Heerwesens.

Man hört häufig darüber klagen, daß unsern Offizieren, sowohl der höhern als niederern Grade, so selten die Gelegenheit dargeboten sei, sich in der praktischen Anwendung dessen, was man aus den Reglementen und den wissenschaftlichen Kriegsbüchern erlernen kann, auf dem Terrain selbst zu versuchen; — wo finden, fragt man, die Offiziere, welche sich die erforderlichen Fähigkeiten und Kenntnisse zu erwerben wünschen, um den verschiedenen Anforderungen entsprechen zu können, die man, wenn sie zum Dienste des Vaterlandes aufgerufen werden sollten, an sie stellen würde und stellen müßte und von deren mehr oder minder geschickter Ausführung oft sehr viel abhängen kann, diese Gelegenheit?

Diese nur allzu begründeten Klagen scheinen uns einer nähern Prüfung würdig zu sein und den Versuch zur Veranlassung einer dießfälligen Besprechung zu rechtfertigen.

Die Zeiten, in welchen sich unsere Urväter einen so glänzenden Kriegsruhm erworben hatten, sind längst vorüber; die Kriegskunst hat seit jener Zeit eine durchaus veränderte Gestalt angenommen, aber zu dieser Umgestaltung hat die Schweiz nur insoweit beigetragen, daß man durch ihre Kriegsthaten den Werth einer guten Infanterie erkennen gelernt hat. Die heldenmüthige Aufopferung eines Winkelried würde heutzutage schwerlich mehr über den Erfolg einer Schlacht entscheiden, dagegen könnten aus der neuesten Kriegsgeschichte Beispiele angeführt werden, wo die Pflichttreue und die Entschlossenheit eines Subalternoffiziers einen sehr bedeutenden Einfluß auf das Gelingen einer Unter-

nehmung ausgeübt hat. Wir sind, um Schritt zu halten, nun einmal darauf angewiesen, das, was bei den kriegsgeübten Heeren größerer Staaten als bewährt anerkannt ist, kennen zu lernen, und was für unsere Verhältnisse paßt, nachzuahmen.

Es wäre allerdings unbillig, an unsere Offiziere im Allgemeinen die gleichen Anforderungen zu stellen, die man mit vollem Rechte an die Offiziere der stehenden Armeen stellt, die sich ausschließlich nur mit ihrem militärischen Berufe zu befassen haben. Jedenfalls aber sind militärisches Ehrgefühl, unverdrossener Diensteifer, Fertigkeit in der Ausübung der Exerzier- und Dienstreglements, freundliches Benehmen gegen Untergebene, aber ein schnelles und energisches Handeln, wo es sich um die Ehre des Korps, oder um Handhabung der Disciplin handelt, — dieß sind Eigenschaften, die man an keinem unserer Offiziere vermissen soll, wobei es sich übrigens von selbst versteht, daß von Offizieren, die auf Beförderung zu den höhern Graden Anspruch machen zu können glauben, verhältnismäßig auch umfassendere Kenntnisse von der gesammten Kriegskunst gefordert werden müssen.

Wenn man bedenkt, welche große Verantwortung der Offizier auf sich nimmt, von dessen Einsicht und Benehmen oft die Ehre oder die Schmach von Hunderten oder Tausenden seiner Untergebenen abhängt, so sollte man glauben, daß der Zudrang zu den höhern Stellen in der eidgenössischen Armee nicht sehr groß sein dürfte; dann entsteht aber die Frage, woher soll uns die bedeutende, unsern bürgerlichen Verhältnissen zufolge sich leider nur zu oft erneuernde Zahl der höhern Offiziere kommen, sofern nicht Offiziere, die in fremden Heeren mit Auszeichnung gedient haben oder auf auswärtigen Kriegsschulen herangebildet worden sind, hierin eine, wenn man verständig handeln will, immer willkommene Aushülfe darbieten?

Die Kriegsschule in Thun ist unstreitig eine Anstalt, die der Schweiz zur Ehre gereicht und besonders in militärisch-wissenschaftlicher Beziehung Vieles leistet. Allein so zweckmäßig auch die in jener Schule

jährlich sich wiederholenden Uebungen in der Anwendung der Lehren der Theorie auf dem Terrain selbst sein mögen, so darf man nicht übersehen, daß sich dieselben nur auf eine verhältnißmäßig sehr geringe Zahl von Individuen ausdehnen können, daß sie sich immer nur auf dem gleichen, nur wenige Stunden umfassenden Terrain wiederholen lassen; daß ferner während der beschränkten Dauer dieser Schule noch so viel Anderes gelehrt werden soll, folglich nur sehr wenige Zeit für derlei Uebungen verwendet werden kann.

Wenn aber die Schule in Thun ihrer eigentlichen Bestimmung gemäß vorzüglich zur Bildung von Offizieren der Artillerie, des Genie's und des Generalstabes beitragen soll, so fragt man sich, wo dann die große Anzahl der Infanterie- und der Scharfschützenoffiziere, deren letzterer militärische Ausbildung, die spezielle Kenntniß ihrer etwas heikeln Waffe ausgenommen, durchaus keine andere als die des Infanterieoffiziers sein kann, vom Unterlieutenant bis zum Bataillonskommandanten, sich auch nur die unentbehrlichsten Kenntnisse von der angewandten Taktik herholen soll?

Wir müßten fürchten, die Geduld des Lesers zu erschöpfen, wenn wir länger fortfahren wollten, die mancherlei Schwierigkeiten aufzuzählen, welche der Ausbildung unsers Militärwesens entgegenstehen, fühlen uns aber veranlaßt, einige Gedanken mitzutheilen, die, wenn sie beachtet zu werden verdienen sollten, vielleicht zur Verminderung der erwähnten Uebelstände beitragen könnten.

- a) Es ist von der größten Wichtigkeit, daß sich sowohl die kantonalen als die obersten Bundesbehörden, denen dieses zukommt, bei Ernennungen oder Beförderungen zu den höhern und höchsten Stellen in unserer Armee durch keine Nebenrückichten zu der Wahl von Männern verleiten lassen, die hierzu nicht geeignet sind, Wahlen, die dem Vaterlande und den auf gut Glück Ausgewählten selbst einst theuer genug zu stehen kommen möchten.
- b) Nichts kann für einen wissenschaftlich gebildeten Offizier Lehr-

reicher sein, als das Beiwohnen großer sogenannter Feldmanöver, welche von Zeit zu Zeit von bedeutenden Armeekorps ausgeführt werden. Da entwickeln sich vor ihm die Geheimnisse der Taktik, er hat ein lebendiges Bild des Krieges vor sich, und wenn er mit einem richtigen militärischen Blicke begabt ist, so wird er dieses Bild auch auf einen andern Kampfplatz oder Schlachtfeld zu übertragen im Stande sein, auf welchem er vielleicht einst selbst als Mitakteur aufzutreten berufen sein kann. Man sollte daher, scheint es uns, von allen Seiten her darauf hinarbeiten, daß es den höchsten Behörden gefallen möchte, da wo sich die Gelegenheit darbietet, abwechselnd einige höhere Offiziere des eidgenössischen Generalstabes zu solchen Feldmanövern abzuordnen und sich von ihnen zu Händen des Archivs des Generalstabes Bericht erstatten zu lassen; — dann würde ohne Zweifel bald auch der gefährliche Wahn beseitigt, „daß eine von der „Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande begeisterte Schaar der „Kunstfertigkeit geübter Truppen und der Macht der Disciplin „entbehren könne“.

- c) Es ist bekannt, welchen guten Erfolg der im Frühjahr 1850 den Kadres der zürcherischen Infanteriebataillone in verschiedenen Gegenden des Kantons auf dem Terrain selbst ertheilte Unterricht im sogenannten Sicherheitsdienste hatte, wie derselbe nicht allein die Aufmerksamkeit der daran Theil nehmenden Offiziere und Unteroffiziere auf eine überraschende Weise erregte, sondern selbst von den zahlreichen bürgerlichen Zuschauern, denen diese Uebungen eine höhere Achtung für den Militärstand einflößten, mit allgemeinem Beifall aufgenommen ward.

Wenn nun ferner nicht daran zu zweifeln ist, daß die gerade dermalen in Zürich wieder eingeleiteten, von einer bedeutenden Anzahl von Offizieren aller Waffen besuchten Vorträge über angewandte Taktik, verbunden mit theilweiser Anwendung auf

einem gegebenen Terrain, zur weitem Ausbildung der Offiziere beitragen werden, so darf man wohl den Wunsch äußern, daß dergleichen Unternehmungen auch in andern Kantonen berücksichtigt und nachgeahmt werden möchten. *

- d) Da wir der Vorträge über die angewandte Taktik erwähnt haben, so können wir einen tief in unser Heerwesen eingreifenden, höchst gefährlichen, nie genug berücksichtigten Irrthum nicht stillschweigend übergehen, einen Irrthum, der, sollte man davon nicht zurückkommen, jede taktische Uebereinstimmung bei militärischen Unternehmungen sehr gefährden, ja in manchen Fällen ganz unmöglich machen und gleichsam von Hause aus die größte Unordnung und Verwirrung in unsern Reihen verbreiten würde.

Der Irrthum, von dem wir sprechen, besteht nämlich in der bei einem großen Theil unserer Milizen schon von Alters her herrschenden Meinung, daß jede der verschiedenen Truppenarten gleichsam als ein selbstständig wirkendes Element der gesammten Taktik betrachtet werden müsse, daher einzig von Offizieren oder Unteroffizieren ihrer respektiven Waffe Befehle anzunehmen habe.

In stehenden Heeren kann eine solche Meinung nicht Platz finden, da dort einem unveränderlichen Grundsatz zufolge der Höhere im Grade oder bei gleichem Grade der vom ältern Brevet immer den Jüngern kommandirt.

Was wäre aber z. B. von einem Detaschement zu erwarten, welches unter dem Kommando eines Infanteriemajors aus ein paar Kompagnieen Infanterie, einer Kompagnie Scharfschützen, ein paar Zügen Dragonern nebst zwei Feldstücken bestände, und bestimmt wäre, einem größern Korps auf Stunden weit als Nachhut zu folgen; wenn — sagen wir — jeder Waffen-

* Seither hat im Kanton Aargau ein gleicher Unterricht stattgefunden.

Kommandant nach seinem eigenen Gutdünken dabei zu Werke gehen wollte?

Oder umgekehrt, wenn z. B. ein Scharfschützenhauptmann den Auftrag zu einer geheimen Expedition (Aufhebung eines Kantonnements mittelst eines forcirten Nachtmarsches 2c.) erhalten hätte, zu dessen Ausführung ihm nebst seiner eigenen Schützenkompagnie noch zwei Kompagnieen Infanterie angewiesen wären, deren Hauptleute, obschon von jüngerm Brevet, sich seinen Anordnungen nicht unterziehen wollten?

Nur in Ansehung der Artillerie findet die Ausnahme statt, daß in besetzten Orten oder Verschanzungen — überhaupt da, wo das Geschütz die Hauptrolle zu spielen hat — der das Ganze kommandirende Offizier jedenfalls verpflichtet ist, den Rath des Kommandanten der Artillerie anzuhören, zu berücksichtigen, oder aber auf seine persönliche Verantwortung hin unbeachtet zu lassen.

Was die Kavallerie, so wie die hier nicht speziell angeführten Truppentheile anbelangt, so versteht es sich von selbst, daß sie mit allen andern Truppen in völlig gleichen Dienstverhältnissen stehen.

- e) Der häufig verspottete, sogenannte Kamaschendienst soll zwar nicht bis zur Lächerlichkeit übertrieben werden, aber er ist durchaus nothwendig, wenn man gesunde, reinliche, an Ordnung gewöhnte Soldaten zu haben wünscht und versichert sein will, daß Waffen, Ausrüstungsgegenstände und Kleidungsstücke immer in einem guten Zustande unterhalten werden. Er verdient daher — mehr als dieß bei Miliztruppen in der Regel der Fall ist — die volle Aufmerksamkeit der Vorgesetzten. Nicht etwa nur bei regulären Truppen, sondern gerade bei Milizen wird man die Erfahrung machen, daß eine Truppe, bei der wenig auf genaue Vollziehung der Reglemente und Vorschriften, den sogenannten innern Dienst betreffend, gehalten wird, sich überhaupt in keiner Beziehung — zumal was Disciplin und Administration anbelangt — vortheilhaft auszeichnet.

Endlich erlauben wir uns noch den Wunsch zu äußern, die eidgenössischen Herren Inspektoren der verschiedenen Waffenarten möchten sich — in der Absicht, mit der militärischen Bildungsstufe der Offiziere der ihrer Inspektion unterstellten Truppen sich näher bekannt zu machen und auf ihre Ausbildung mehr einwirken zu können — dazu verstehen, wenn Zeit und Umstände es gestatten, entweder mit einem Offizierskorps irgend eine näher gelegene Lokalität, wo möglich von noch lebenden Augenzeugen begleitet und mit guten historischen Beschreibungen, Spezialkarten oder Situationsplänen versehen, zu besuchen, wo früher Gefechte stattgefunden haben, an denen in unserm Vaterlande kein Mangel ist, — um dann an Ort und Stelle die Offiziere zu Aeußerung ihrer Ansichten über die Ursachen des Erfolges oder des Mißlingens solcher Kriegsoperationen zu veranlassen und allfällig irrige Meinungen zu berichtigen. Oder aber, was weniger schwierig und vielleicht noch lehrreicher wäre, die Herren Inspektoren würden Offiziere herauszufinden trachten, die geneigt wären, schriftliche militärische Aufgaben zur Bearbeitung zu übernehmen, als zum Beispiel:

- a) Aufstellung einer Feldwache auf einem gegebenen Terrainabschnitt und unter den ihnen näher anzugebenden Verhältnissen;
- b) die Führung einer Rekognoszirungspatrouille;
- c) = = = Avant- oder Arriergarde;
- d) Besetzung, Vertheidigung oder Angriff eines Dorfes;
- e) Beschreibung der Beschaffenheit einer gewissen Gegend mit Rücksicht ihrer zu militärischen Zwecken sich darbietenden Vortheile oder Nachtheile, nebst dem Croquis dieser Gegend &c. &c.

Solche Arbeiten wären dann bei der zunächst folgenden Inspektion von dem Inspektor entweder schriftlich oder mündlich, aber immer auf eine schonende Weise kritisch zu beurtheilen. *

* Eine kleine, sehr beachtenswerthe Broschüre — betitelt: Andeutungen zur Anfertigung militärisch-wissenschaftlicher Ausarbeitungen, durch Beispiele erläutert, nebst einer Sammlung von Aufgaben. Frankfurt a. D.

Um dergleichen Aufgaben mehr Interesse zu geben, würden sich ohne Zweifel die Herren Inspektoren leicht dazu verstehen, dahin zu wirken, daß sich bei komplizirten Aufgaben Offiziere von verschiedenen Waffen zur gemeinschaftlichen Uebnahme und Ausarbeitung derselben vereinigen.

Wir lassen zum Schlusse, um besser verstanden zu werden, hier einen Entwurf einer Aufgabe dieser Art folgen.

Der Major A. vom eidgenössischen Geniestab übernimmt gemeinschaftlich mit dem Pontonierhauptmann F. und dem Sapeurlieutenant B. die Ausarbeitung nachstehender

Aufgabe:

Eine von Affoltern bis Otelfingen aufgestellte Armeedivision soll gleichzeitig mit einem von Zürich aus zu unternehmenden allgemeinen Angriffe auf die Albisrieder Steige die Limmat überschreiten, um bei diesem Angriff mitzuwirken, indem sie den linken Flügel der feindlichen Position über Urdorf umgehen und über den Neppischbach zurückdrängen soll. Nun wird — unter der Voraussetzung, die neue Brücke bei Engstringen sei noch nicht erbaut, die zu Wettingen zerstört und dasjenige Limmatthal von Schlieren bis Baden nur schwach vom Feinde besetzt — gefragt:

- a) an welcher Stelle eine Pontonsbrücke zu schlagen wäre, wie viele Pontons, den normalen Wasserstand der Limmat angenommen, hiezu erforderlich seien?
- b) wie viele Zeit erforderlich sei, um die Brücke, unter dem Schutze der am rechten Ufer aufgefahrenen starken Batterien, zu schlagen und zugleich die Ein- und Ausfahrt herzustellen?
- c) wie viele Pontoniere und Sapeurs hierzu verlangt werden?
- d) wie viele kleine Fahrzeuge (hier Waidlinge genannt) von Wipfingen bis Detweil am rechten Limmatufer beiläufig aufzu-

bei Kosky und Ende 1848 —, in welcher diese Art militärisch-wissenschaftlicher Uebungen besprochen wird, enthält über die richtige Behandlung der Sache werthvolle Andeutungen.

bringen wären? wie viele Mannschaft jedes derselben auf ein Mal aufnehmen könnte, und wie viele Zeit, bei mittlerem Wasserstande, eine Ueberfahrt, das Ein- und Ausschiffen mitgerechnet, erfordern würde?

e) wie viele Zeit es bedürfte, die Brücke wieder abzubrechen und an das rechte Ummatuser zurückzubringen, falls der Angriff mißlingen sollte?

f) ob die Straßen, welche von Affoltern, Regenstorf und Otelfingen nach Höngg, Weiningen und Detweil führen, zu jeder Jahreszeit mit schwerem Geschütz oder andern schweren Kriegsfuhrwerken befahren werden können? — wobei, sollte dieß bei der einen oder andern jener Straßen nicht der Fall sein, alsdann die Mittel und die Zeit anzugeben sind, deren es bedürfte, sie wenigstens nothdürftig herzustellen.

Es wäre schlimm genug, wenn man bezweifeln müßte, daß sich immer Offiziere finden werden, die geneigt seien, derlei Aufgaben, die in der Zwischenzeit von einer Inspektion zur andern zu bearbeiten wären, zu übernehmen.

Schlusanmerkung.

Sollte, was bei den heutzutage herrschenden unklaren Begriffen von Freiheit, Gleichheit, Volkssouveränität u. s. w. gerade keine Unmöglichkeit wäre, die Behauptung, es sei weder nothwendig noch möglich, in einer republikanischen Armee eine feste Disziplin und Subordination einzuführen und zu handhaben, in der Schweiz allgemeine Geltung haben, dann stehen wir nicht an, Alles, was hier besprochen ward, für leeres unnützes Geschwätz zu erklären und, die Feder weglegend, an jenen Ausruf Friedrichs II. zu erinnern:

»Et Rome regretta, mais trop tard,

»L'antique discipline!«

Oeuvres posthumes.

J. G. Z.